





Hieronymus Zwiebelfisch

## Pünktlichkeit

Wem wurde sie nicht eingetrichtert, die Pünktlichkeit. Sie gehört zum A und O jeder Erziehung. Ohne Pünktlichkeit wäre unsere Welt ein Chaos. Wie angenehm, dass ich weiß, dass auch der andere die Pünktlichkeit schätzt. Wäre die Pünktlichkeit nicht unser aller Anliegen, der Terminkalender würde wertlos, die Verabredungen würden meist platzen, der geplagte Manager könnte sich auf nichts mehr verlassen.

So weit, so gut. Doch allmählich muss ich an der Pünktlichkeit zweifeln, sie scheint sich zu wandeln, nicht zu ihrem Vorteil. Ja, man kann schon fast sagen, sie sei abgewirtschaftet. Wer überhaupt schert sich noch um sie? Ein paar versponnene Gestalten von vorgestern. Und die andern?

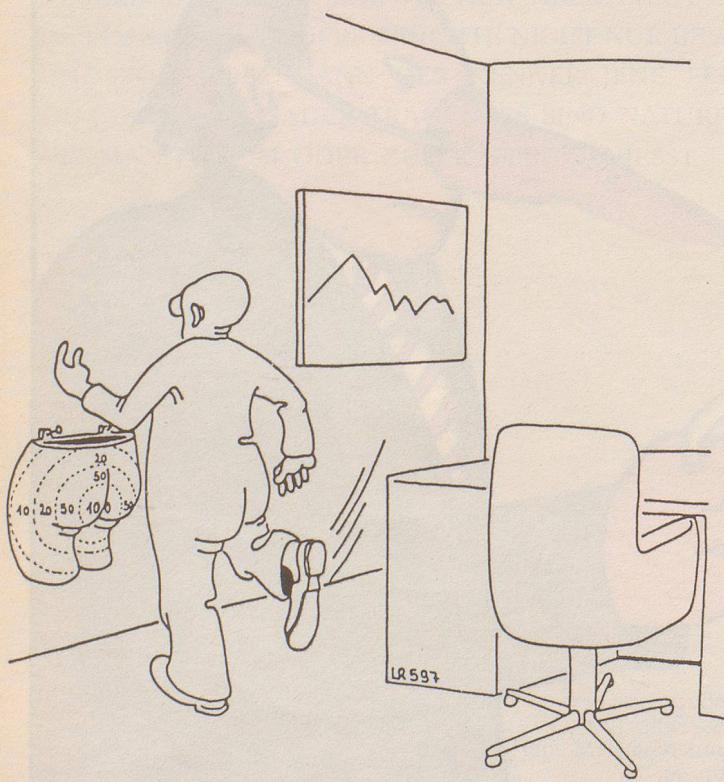
Sie erwarten sie, die Pünktlichkeit, nach wie vor, jedoch nicht von sich. Die Pünktlichkeit ist offenbar eine Angelegenheit der Hierarchie geworden. Je höher jemand auf der sozialen Leiter steht, um so weniger kümmert er sich um die Pünktlichkeit. Es wirkt doch nachgerade seltsam, wenn ein Direktor auf die Minute genau zu einer Veranstaltung oder einer Besprechung erscheint. Oder gar ein hoher Politiker. Er würde in der Meinung der Wartenden sinken, käme er ein paar Minuten zu früh. Nein, er muss sich verspätet, das erhöht die Spannung und macht ihn unentbehrlicher. Ein wichtiger Mensch – oder einer,

der dafür gehalten wird –, der kommt nicht pünktlich. Es würde ihn erniedrigen. Erst wenn das Raunen anschwillt, die Fragen unüberhörbar werden: Wo ist er? Kommt er wohl noch? Was machen wir nur, wenn er nicht kommt? – Dann erscheint er mit Glanz und Gloria.

Und leider machen es viele diesen Leuten nach. Sie wollen nicht die ersten sein, und so sind die ersten eine Viertelstunde zu spät. Ich weiß, dass auch *der* unpünktlich ist, der zu früh kommt. Aber es ist dennoch ein Unterschied. Denn diejenigen, die man warten lässt, bleiben im Ungewissen. Ich finde das entwürdigend.

Ganz Schlaue haben sich dieser «neuen Pünktlichkeit» bereits angepasst: Jede Verabredung wird um eine Viertelstunde vorverschoben. Sollte also eine Person um 14 Uhr eintreffen, so wird als Termin 13.45 vereinbart. Dann klappt's wieder. Aber die Schraube hat sich schon wieder gedreht: Die, welche glauben, sich Unpünktlichkeit leisten zu müssen, haben das spitzgekriegt und geben gleich eine halbe Stunde zu ...

Vielleicht mag man meine Ansicht als altmodisch abtun, gleichwohl: Ohne Pünktlichkeit geht nichts. Was wäre, wenn auch diejenigen so dächten, die pünktlich sein müssen, weil sie sich Unpünktlichkeit nicht leisten können? Es wäre dies immerhin die Mehrzahl. Statt eines Streiks sollten sich diese Menschen zusammentun und ein halbes Jahr lang überall unpünktlich sein. Das gäbe ein schönes Chaos!



## Betrachtung

Wer jung ist, hat eine Zukunft, wer alt ist, eine Vergangenheit. Dann zeigt sich, ob die Zukunft eine Zukunft war oder die Vergangenheit nur eine verpasste Zukunft.

## Seufzer

Ach, hätten doch die Menschen anstelle von Füßen Räder, dann müssten sie bloss noch einen Motor haben, um sich fortzubewegen.

## Das Ärgernis

Es soll für einmal nicht über Sinn und Unsinn der Werbung diskutiert werden. Die einen halten sie für unentbehrlich, die andern durchaus für entbehrlich. Die Lager sind geteilt, sie kommen nicht zueinander. Es gibt allerdings Auswüchse, die meiner Meinung nach erstens völlig überflüssig sind und zweitens ...

Wer heutzutage die Zeitung aus dem Briefkasten nimmt oder sich eine am Kiosk kauft, der hat ein dickes Bündel in Händen. Sollte er sich darüber freuen, so wird er bald eines Besseren belehrt. Öffnet er nämlich die Zeitung, dann fällt zu Boden, was diese derart umfangreich gemacht hat: Prospekte und Werbeschriften in Mengen.

Wie herrlich im Tram zum Beispiel: Da schlägt man die Zeitung auf, will endlich lesen, und schon rutscht das beigelegte Werbematerial heraus, flattert in wildem Bogen davon.

Als anständiger Mensch hebt man natürlich alles wieder auf. Aber wohin damit? In die Tasche wursteln? Das geht nicht, die Jakken- und Hosentaschen sind zu klein. Dann eben in der Hand behalten bis später. Warum nicht. Wie aber nun die Zeitung lesen? Der Mensch hat leider nur zwei Hände ...

Nicht genug. Ähnliches spielt sich auch mit den Zeitschriften

und Illustrationen ab. Damit diesmal nichts herausrutscht, sind findige Köpfe auf die Idee verfallen, man könnte die Reklame auch einkleben. Gedacht, getan. Nehme ich eine Zeitschrift in die Hand, so fällt mir tatsächlich nichts entgegen, statt dessen kann ich aber nicht mehr umblättern. Jedesmal will die Seite wieder zurückslagen, weil etwas angeklebt ist: ein Werbebrief auf dickem Papier, ein Gutschein auf Halbkarton, ein Faksimiledruck einer Plastikkreditkarte und so fort.

Selbstverständlich lassen sich die Fremdlinge leicht entfernen, sie sind ja nur angeklebt. Doch erhebt sich dieselbe Frage wie vorhin: Wohin damit?

Vielleicht haben die Werbeleute noch nicht bemerkt, dass man Zeitungen und Zeitschriften nicht nur zu Hause liest, wo der Papierkorb oder der Müllsack in der Nähe ist. Und ist es nicht so, dass man gar nicht ansehen mag, was einen ärgert?

Darum die dringende Bitte an die Werbeleute: Lasst solchen Unfug. Das Leben wäre wieder um einen Deut einfacher ...

## Irrtum

Würde die Nachtigall pfeifen wie ein Sperling, so wäre sie keine Nachtigall mehr, der Sperling aber noch längst keine Nachtigall.

## Hieronymus Zwiebelfischs Briefkastenecke

Lieber Onkel Hieronymus  
Ich leide – wie wahrscheinlich viele Deiner Leserinnen und Leser – unter Frühjahrsmüdigkeit. Was kann man gegen dieses Leiden tun? Ich danke Dir im voraus für Deine Antwort.

Annagret

Liebe Annagret  
Aufgeweckte Leute sind meist verträumte Faupelze. Lege Dich also auf Dein sanftes Ruhekissen und geniesse die Schäume der Gerechten. Anstatt unter der Frühjahrsmüdigkeit zu leiden, solltest Du sie als ein Fingerzeig des Schicksals akzeptieren: Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf.

## Ratschlag

Die Menschen wollen sich vor allem und jedem schützen. Manchmal wäre es aber besser, sie würden sich vor sich selbst schützen.

## Gedanke

Für viele ist der Nachbar der Zankapfel ihres Lebens.



Da ein Weihnachtsgedicht an dieser Stelle und in dieser Jahreszeit unpassend wirken würde, wird hiermit auf den Abdruck eines solchen Gedichtes verzichtet.

## NONSENS

Wer in des Teufels Küche gerät, der sollte keine Menükarte verlangen.

???

Auf die Frage, warum er gegenwärtig nicht gerade auf einer Popularitätswelle schwimme, antwortete der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl: «Ich kann mich nur und immer wieder – selbst auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen – darüber beklagen, dass die vielen positiven Leistungen der gegenwärtigen Bundesregierung bedauerlicherweise in der Öffentlichkeit nicht die verdiente Würdigung erfahren. Selbstverständlich schaden auch manche selbstsüchtigen Profilierungsversuche in den eigenen Reihen der Bundesregierung meinem Erscheinungsbild, und wenn unsere bayrische Schwesterpartei ihre Einwände gegen die Bonner Regierungsarbeit stets an die öffentliche Glocke hängt, so ist es nicht verwunderlich, wenn der rauhe Wind, der mir ins Gesicht peitscht, noch zusätzlichen Auftrieb erhält. Ich glaube jedoch in aller Bescheidenheit sagen zu dürfen, dass die Taten der gegenwärtigen Bundesregierung so gross sind, dass sie selbst meine grössten Erwartungen übertroffen haben und deshalb auch in den allergrössten Worten, mit denen ich sie in aller Offenheit und Ehrlichkeit darzustellen gewillt bin, nicht fassbar sind.»

## Ansicht

Das Ende der Welt beginnt für viele schon am Gartenzau. Dafür sind sie Zaunkönig.

## Frage

Was macht der Pantoffelheld des Nachts, wenn er keine Pantoffeln trägt?

## Veränderung

Früher gab es noch die Zivilcourage. Seit sie ausgestorben ist, reden wir von Konsens.

## Wechsel

Von der Rede zur Ausrede ist oft nur ein kurzer Weg. Manche legen ihn spielend zurück.

## Einsicht

Da es keinen Hold mehr gibt, müssen wir uns wohl oder übel mit dem Unhold herumschlagen.

## Bildungsfernsehen

Das Fernsehen fördert die Bildung. Die Bildung eines Halbkreises der Familienmitglieder.

## Die schwarze Story

«Lieber als das Wort zum Sonntag», sagte der Chefredakteur einer Boulevardzeitung, «sehe ich den Mord im Alltag.»

## Endlich etwas Positives!

Ein Lob den Briefkästen! Sie sind ein wahrer Segen. Täglich werden sie benutzt, aber wer hat schon darüber nachgedacht, was für eine Hilfe sie sind, was für eine geniale Erfindung? Wohl kaum jemand.

Müssten wir aber wegen jedes einzelnen Briefes zur Post gehen, was wäre das für eine mühselige Angelegenheit!

Überall sind sie angebracht, fröhlich leuchten sie in ihrem hellen Gelb. Meist nur wenige Schritte vom Haus entfernt.

Auch mir wäre es nie in den Sinn gekommen, auf den Briefkasten eine Hymne zu singen. Nun bin ich soweit. Ich lebe zurzeit in einer deutschen Stadt.

Und hier wurde mir erstmals bewusst, was wir an unseren Briefkästen haben. In der Stadt, wo ich nun für ein halbes Jahr bin, gibt es keine, jedenfalls habe ich noch keinen entdeckt, auch konnte mir bis jetzt niemand einen zeigen. So muss ich mit jedem Brief zur Post, und die ist zu Fuss eine Viertelstunde von meinem Domizil entfernt.

Ja, wie einfach haben wir es: ein paar Schritte, und der Brief kann in einen Kasten versenkt werden mit der Gewissheit, dass er in spätestens zwei, drei Stunden gelesen wird. Ja, wir in der Schweiz haben auch unsere Erungenschaften, und sei es bloss der Briefkasten. Sobald ich wieder zu Hause bin, werde ich eine Blume auf den Briefkasten an der Ecke legen. Er hat es wahrhaftig verdient.

## Die Macht des Wortes

Bei tratsch- und klatschsüchtigen Dauerquasslern handelt es sich um Personen, die unter einem chronischen Kommunikationsdefizit leiden. In prophylaktischer Selbsttherapie versuchen sie, ein weiteres Wachstum dieses Defizits zu verhindern, indem sie permanent Text ablassen.

Wo selbst der breiteste Redefluss ein gewaltiges Anschwellen des Kommunikationsdefizits nicht unterbinden kann, verändert sich das Krankheitsbild in die Richtung der Vielschreiberei: Durch den schriftlichen Abbau seines Textaufstaus umgeht der Träger dieses Krankheitsbildes die Gefahr unliebsamer Unterbrechungen durch Wortmeldungen anderer Personen. Aus der Vielschreiberei entwickelt sich in ganz besonders hartnäckigen Fällen (die hier aber nicht selten sind) eine pathologische Publizitätssucht. Der Patient wird von der Wahnvorstellung verfolgt, die gesamte Bevölkerung seines Sprachkreises vermute bei ihm Kommunikationsimpotenz. Zum überflüssigen Gegenbeweis markiert er deshalb mit der exhibitionistischen Veröffentlichung seines Textausstosses seine Existenz und deren Aktionsfeld, manisch hinterlässt der Kranke seine unauslöslichen Spuren an möglichst vielen Bäumen des Blätterwaldes. Höhepunktartige Erlebnisse sind dem publizitätssüchtigen Kommunikationspsychopathen vergönnt, wenn die Produkte seiner krankhaften Selbsttherapie zwischen Buchdeckel gebunden werden. Denn nur die Einbindung des Überflüssigen kann dieses wirksam vor der Verdunstung schützen.

Jede Form der Vielschreiberei ist ein Vorspiel, dessen Ziel in orgiastischen Höhepunkten besteht: Schade, dass die entsprechenden Bücher nichts anderes beweisen, als dass man sich nicht nur den Mund füssig reden, sondern auch das Hirn füssig schreiben kann.

## Überlegung

Wer die Dunkelheit scheut, ist noch lange kein Ehrenmann.

## Randbemerkung

Auch das gibt es: Glatzköpfige Politik die an alten Zöpfen festhalten.